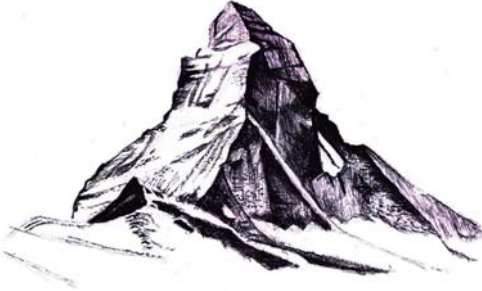


Patrick Brauns



Das kleine Buch der großen Berge

**50 Berge, die Sie kennen müssen,
um die Schweiz zu verstehen**

Midas Collection

Patrick Brauns

*Das kleine Buch
der großen Berge*



MIDAS COLLECTION

1. Auflage 2018
ISBN 978-3-03876-510-3

© 2018 Midas Collection
Ein Imprint der Midas Verlag AG

Layout: Ulrich Borstelmann, Dortmund
Druck & Bindung: Kösel, Krugzell
Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Midas Verlag AG, Dunantstrasse 3, CH 8044 Zürich
kontakt@midas.ch, www.midas.ch, socialmedia: follow »midasverlag«

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
------------------	---

Die fünf größten

Die Schweiz: das Matterhorn	15
Eiger, Mönch & Jungfrau.	18
Luzern & Vierwaldstättersee: Pilatus	25
Die Rigi – ungekrönte Königin der Berge.	29
Der Gotthard prosaisch: Pass, Tunnel und Berge	33

Der Norden

Basel: Münster-Berg und St. Chrischona	39
Solothurn: Weissenstein – der Nebelmeer-Klassiker ...	42
Alemannien: Belchenflue – über die Schweiz hinaus ...	45
Olten: Sälschlössli und Born	47
Wasserschloss der Schweiz: Gebenstorfer Horn	49
Zürich: Üetliberg und Zürichberg	51
Winterthur: Eschenberg und kleinere Stadtberge	55
Schaffhausen: Munot, Säckelamtshüsli	57

Weitere Berge im Norden:

Blauen	59
Heitern.	60
Schartenfels	61
Randen	62

Der Osten

St. Gallen: Freudenberg	65
Ostschweiz & Bodensee: der Säntis, der Berg	67
Der Chäserrugg und der neunte Churfürst	69
Das Rheintal-Eck: Gonzen & Alvier.	71
Maienfeld und Heidiland: Pizalun	73
Glärnisch: Gärtli mit Blüemli	76

Chur: zwei Hausberge – mit Bier oder Wasser	78
Davos, die Schatzalp und der Zauberberg.	81
Oberengadin: Muottas Muragl & Segantini-Hütte	87
Piz Bernina – der höchste der Ostalpen	90
Die mehrsprachige Schweiz: Dreisprachenspitze	92

Weitere Berge im Osten:

Hörnli	94
Hofberg (Wil SG)	95
Rossbüchel/Fünfländerblick	96
Schlossberg Vaduz	97
Piz Sardona	98
Burgberg Hohenrätien	99
Waldhaus & Salecina	100

Der Süden

Locarno: Cardada, Cimetta u.a.	103
Ascona: Monte Verità.	105
Tessin: Monte Tamaro & Monte Ceneri	108
Lugano: Monte Brè, Monte San Salvatore	111
Mendrisiotto: Monte Generoso	113
Monte Rosa – das höchste »Top of Switzerland«.	115
Über dem Walliser Röstigraben: Mont Bonvin	118
Sion: Mont Valère – der »heilige Berg« des Wallis.	120

Weitere Berge im Süden:

Bellinzona: Sasso Corbaro oder Mornera	122
Monte San Giorgio	123
Dom	124
Allalinhorn	125
Fletschhorn	126
Raron: Rilkes Burghügel.	127

Der Westen

Martigny: Château de la Bâtiatz	131
Montreux: Le Grammont & Rochers-de-Naye	133
Lavaux-Küste: Mont Pèlerin – der Nicht-Pilgerberg . . .	136
Lausanne: Sauvabelin	138
Genf: Mont Salève und La Dôle	140
Genfer See: Signal de Bougy	144
Auf der Mittelland-Schwelle: Le Mormont	146
Kanton Freiburg/Fribourg: (La) Berra	148
Chasseron & Chasseral – die ungleichen Brüder	152
Neuchâtel: Vue des Alpes & Tête de Ran	155

Weitere Berge im Westen:

Sex Rouge	157
Chaumont	158
Jolimont	159
Mont Soleil	160

Die Mitte

Bern: Gurten & Bundesterrasse	163
Das Guggershorn vom Vreneli	167
Der Napf im Napfbergland	170
Spiez: der Niesen – the Swiss Pyramid	172
Der Jungfrau-Blick-Berg: Niederhorn	175
Grindelwald/Brienzer See: Faulhorn	177
Vierwaldstätter See: Bürgenstock	179
Schwyz: der unmythische Grosse Mythen	182

Weitere Berge in der Mitte:

Schynige Platte	185
Schilthorn/Piz Gloria	186
Stanserhorn	187
Zugerberg	188

Einleitung

Sie haben das erste Berge-Buch der Schweiz in der Hand, in dem Berge in jeder Höhenlage beschrieben sind – und in dem die Wanderwege nur eine Nebenrolle spielen. Hier geht es um Berge, die eine besondere Bedeutung haben.

Jeder braucht seinen Berg

»Jede bruucht sy Insel« – der Peter Reber-Hit aus den 80er Jahren hat eher an die Urlaubsträume und -phantasien vieler Schweizer appelliert, als sich auf alltägliche Bedürfnisse bezogen, denn eine »eigene« Insel können sich nur wenige leisten. Was dagegen fast jede Schweizerin und jeder Schweizer braucht und in den meisten Fällen auch hat, ist ein Berg. Das kann der kleine Berg der Kindheit sein, ein Drumlin in der Nachbarschaft, oder der Hausberg der Stadt, in der man lebt. Es kann auch ein für andere unbedeutender Höger sein, auf den man am Abend noch schnell hinaufgeht oder den man immer wieder besucht, oder ein Berg am Urlaubsort, den man regelmäßig besteigt. Die meisten Schweizer haben so einen Berg, der in einem gewissen Sinn ihr Berg ist – und wer sie wirklich kennenlernen will, muss sie auf diesen Berg begleiten.

Auch von den »Lieblingsorten«, die von den Leserinnen und Lesern der »Coop-Zeitung« regelmäßig vorgestellt werden, sind immerhin etwa ein Drittel Berge oder Hügel wie der Goldenberg (Winterthur), der Rossberg und die Hohliebi bei Boll (BE), also alles weniger bekannte Berge, die aber gut geeignet sind, um etwas Abstand vom Alltag zu gewinnen. (Natürlich gibt es in der Schweiz bei dieser Frage auch die »Fluss-und-See-Fraktion«, die eher am Wasser »die Seele baumeln lässt«, aber die ist naturgemäß kleiner als in Ländern, die keine Berge haben.)

Wie fast alle Schweizer »ihren Berg« haben, so hat auch fast jede Stadt der Schweiz ihren Berg, und die Kantone

haben Berge, die für ihre Geschichte stehen oder sonst eine symbolische Bedeutung haben. Deshalb kann man wohl sagen: Wer die Schweizer Berge kennt, versteht auch die Schweiz und die Schweizer besser. Natürlich muss man nicht alle kennen, sondern die Berge, die eine Bedeutung für die Schweiz haben.

Wie sind die 50 Berge ins Buch gekommen?

Die ersten fünf Berge waren schon mal »gesetzt«, schon alleine durch ihre Symbolik und ihre internationale Bekanntheit. Dazu kamen die Hausberge der größeren und bekannteren Städte, von denen die wenigsten wirklich hoch sind, aber ihre Bedeutung wird niemand bestreiten. Die dritte Kategorie waren Berge, die eine kulturelle, historische oder mythologische Bedeutung haben, vom *Guggershorn* bis zum *Monte Verità*. Das vierte Thema waren die Berge, an denen ein wichtiges Thema der Schweizer Geographie aufgezeigt werden kann, so beim *Mormont*, beim *Gebenstorfer Horn* und beim *Gonzen*. Zum Aspekt der Geographie gehören auch die Berge, die schon im 19. Jahrhundert von den Kartographen als wichtige Punkte der Landesvermessung ausgewählt wurden und seitdem die Pyramiden mit der schwarzen Spitze auf ihrem Gipfel tragen, wie auf dem *Chasseron* und dem *Hörnli*, die aber leider nicht alle erhalten sind. Diese Kriterien überschneiden sich natürlich, sodass es Hausberge gibt, die zugleich geographisch und kulturell wichtig sind.

So ist eine lange Liste entstanden, aus der dann die 50 wichtigsten ausgewählt wurden, die etwas zum Verständnis der Schweiz beitragen. Dabei hat dann schon ein gewisser subjektiver Faktor mitgespielt. So wäre ein anderer Autor, der keinen sprachwissenschaftlichen Hintergrund hat, vielleicht nicht auf die *Dreisprachenspitze* gekommen, die aber für ein zentrales Thema der Schweiz steht. Von den Bergen, die nicht unter die ersten 50 gekommen sind, wurden einige sozusagen in die »zweite Wahl« genommen, mit entsprechend kürzeren Texten und ohne Bild. Die Länge

der Texte ist nicht immer proportional zur Bedeutung der Berge, sie hängt in einzelnen Fällen auch davon ab, welche Berge eine gute Geschichte erzählt haben.

Die Einteilung in die fünf Kapitel kann auf den ersten Blick etwas schematisch wirken, aber sie ist weniger willkürlich als die üblichen Einteilungen nach dem Alphabet, nach Kantonen oder den Großlandschaften Alpen, Mittelland und Jura. So ist dieses Buch in die vier Himmelsrichtungen und das Gebiet dazwischen eingeteilt. Die Reihenfolge geht von Basel, wo die Schweiz an die beiden größten Nachbarländer grenzt, im Uhrzeigersinn von Nord über Ost und Süd nach West – und dann bis zur »mythischen« Innerschweiz.

Große Berge und kleine Berge

Warum steht im Titel »große Berge«, wenn die Berge bei Höhen um 300 Metern anfangen? Die Berge in diesem Buch sind alle groß in dem Sinne, wie wenn man bei Persönlichkeiten von einem »großen Politiker« (z.B. Napoleon) oder von einer »großen Dichterin« spricht. Bei Bergen ist nur für die Alpinisten die Höhe (und die Schwierigkeit) das entscheidende Kriterium, für sie »zählen« die Berge erst ab der magischen 3000er- oder 4000er-Grenze, wobei diese Zahlen ja nur zufällig sind – wo die Berge in Fuß gemessen werden, gelten andere Höhengrenzen.

Für die Bedeutung eines Berges für die Stadt, den Kanton oder das Land sind es andere Kriterien: die markante Form, die Erschließung durch Bahnen, die Nutzung durch die Bewohner der Stadt unterhalb des Berges, die Geschichten und Mythen. Unter diesen Aspekten werden Berge, die unter 2000 Meter hoch oder nicht einmal 1000 Meter hoch sind (wie der *Gurten*), wichtiger als mancher Viertausender.

Drei Arten von Bergen: Gipfel, Pässe und Alpen

Auf dem Berg ist man, wenn man aus dem Tal oder der Ebene aufgestiegen ist und es nicht mehr höher geht. Das ist die gängige, heute übliche Definition des Berges, die benutzt

wird, wenn etwa der Kanton Graubünden damit wirbt, dass sie »937 Berggipfel« haben. Daneben gibt es auch zwei andere Berg-Begriffe, die zwar älter sind, aber heute noch verbreitet. Wer sagt, dass er »über den Berg« ist (im übertragenen Sinn auch bei einer Krankheit), meint damit nicht den Gipfel, sondern den Pass, nach dem es wieder abwärts geht, meistens in angenehmere Landschaften. Danach ist der *Monte Ceneri* im Tessin ebenso ein Berg wie der *Balmberg* im Kanton Solothurn oder der *Montcenis* in den Westalpen. Und wer auf dem Flumserberg einen Skitag verbringt, war auch nicht auf einem Berggipfel, sondern auf dem Hang oberhalb von Flums, ebenso wie das Dorf *Guggisberg* an einem Hang unterhalb eines bekannten Gipfels liegt. Und wer nach Engelberg fährt, ist dort erst bei der Talstation der Bergbahn, von der man auf den Titlis fahren kann.

Vor allem diese dritte Definition liegt auch einem guten Teil der Berge zugrunde, die Schweiz Tourismus auf seiner im Internet laufend erweiterten Liste erfasst hat: vom Stadtzentrum von *Lausanne* über die *Bundesterrasse* in Bern bis zur *Schatzalp*. Da geht es oft ganz pragmatisch nach dem Prinzip: »Wenn eine Bergbahn hinauffährt, ist man nach der Ankunft oben auf einem Berg.«

Hausberge und Symbolberge

Wenn eine Stadt einen Hausberg hat, wissen alle, was damit gemeint ist, obwohl dieser Begriff in keinem Lexikon wirklich definiert ist. Kein Berg ist »an sich« ein Hausberg, er wird es erst im Bewusstsein der Leute in seiner Umgebung, die ihn als solchen wahrnehmen und nutzen. Ganz pragmatisch, aus der »User-Perspektive« ist der Hausberg oft der Berg, auf den man auswärtige Besucher führt, um ihnen die Stadt von oben zu zeigen.

Der ideale Hausberg einer Stadt ist nah beim Stadtzentrum und leicht zu erreichen (auf einem schönen Weg zu Fuß oder mit einer Bahn), hat oben ein Gasthaus oder Restaurant, das auch abends geöffnet ist, bietet einen Überblick über einen

großen Teil des Stadtgebiets – und den Weit- und Fernblick bis zu bekannten Alpengipfeln, möglichst *Eiger, Mönch & Jungfrau*.

Interessant wird es, wenn man das Wort Hausberg in eine andere Sprache übersetzen will. In den Wörterbüchern gibt es keine wörtliche Übersetzung, man muss es umschreiben. Schweiz Tourismus behilft sich bei den Übersetzungen von Texten über Berge wie *Pilatus, Weissenstein* und *Salève* im Französischen mit »montagne emblématique« (der »Wahrzeichen-Berg«) oder im Italienischen mit »monte simbolo« (der »Symbol-Berg«), was jeweils nicht das ganze Konzept des Hausbergs umfasst, aber es zumindest andeutet.

Auch wenn es den Begriff Hausberg nur in der Deutschschweiz gibt, ist die Kenntnis der Schweizer Hausberge nützlich für das Verständnis des ganzen Landes. Die anderen Berge, die keiner Stadt direkt zugeordnet sind, mögen das Bild komplettieren. Wenn Sie jetzt den einen oder anderen Berg aus diesem Buch sehen, wissen Sie etwas mehr als die anderen, die nur die Landschaft sehen.

Der letzte Berg

Den »Pendenzenberg«, auf den viele Freiberufler auch am Wochenende noch steigen müssen, werden Sie in diesem Buch vergeblich suchen. Dieses Dossier liegt noch auf diesem Berg, dem Stapel der unerledigten Aufgaben. Aber sonst sind alle abgearbeitet – Berge, die sich ignoriert fühlen, können gerne rufen.

Autor und Verlag wünschen den Leserinnen und Lesern neue Erkenntnisse über die Schweiz – durch die kleinen und großen Berge.

Patrick Brauns, im Herbst 2017



Die Schweiz: das Matterhorn

Über das Matterhorn ist eigentlich schon alles gesagt und geschrieben – es würde reichen, hier eine Fotostrecke mit dem Berg in allen Variationen in Werbung und Tourismusmarketing hineinzusetzen. Die Silhouette des Matterhorns, die man mit drei Strichen zeichnen kann, ist weltweit das Markenzeichen der Schweiz, neben der Flagge mit dem Schweizerkreuz. Das Matterhorn gilt als der meistfotografierte Berg der Welt.

Wenn es das Matterhorn nicht gäbe, müsste die Schweiz es erfinden. In der Schweizer Tourismuswerbung ist dieser Berg überall präsent, aber um wirklich zu verstehen, was er für den Tourismus des Landes bedeutet, muss man einmal nach Zermatt fahren, in den Walliser Ort, der touristisch »Zermatt Matterhorn« heißt, so beispielsweise die Facebook-Seite.

Schon in der Bahn von Brig oder Visp nach Zermatt, die seit 2003 von der »Matterhorn-Gotthard-Bahn« betrieben wird (vorher noch ohne das Matterhorn im Namen: »Brig-Visp-Zermatt-Bahn«), werden Fahrkarten für die Weiterfahrt auf den Gornergrat verkauft, da die Zahnradbahn dort hinauf von derselben Bahngesellschaft betrieben wird. Die Fahrt kostet 95 Franken, mit Halbtax die Hälfte, aber welcher Tourist hat schon die Rabattkarte? Die Bahn von

Zermatt auf den etwas über 3000 Meter hohen, aussichtsreichen Bergrücken heißt natürlich »Gornergratbahn«, für die Touristen aus aller Welt steht aber auf dem Schild am Bahnhof auf Englisch: »Matterhorn Railway«.

Wer nicht gleich die kurze Strecke vom einen Bahnhof zum anderen geht, findet in Zermatt alle paar Meter etwas mit dem Namen »Matterhorn«: Matterhorn Fleisch, Matterhorn Hostel, Matterhorn Lodge, Matterhorn Sport, Matterhorn-Immobilien, etc. Die wohl bekannteste Bäckerei-Konditorei am Ort (Fuchs), mit einem Laden in der Fußgängerzone und einem Café etwas abseits der Bahnstation der Gornergratbahn, stellt »Matterhörnli« her: Pralinen in Form eines Matterhorns, in allen Größen, die kleinste (15 g) für ein paar Franken – die größte (1,3 kg) etwa für den Preis von zwei Fahrkarten auf den Gornergrat.

Und über Zermatt und das Wallis hinaus ist das Matterhorn nicht nur in der Tourismuswerbung überall präsent, sondern auch bei fast allen Produkten, die irgendwie als besonders schweizerisch verkauft werden sollen, von der Toblerone (siehe *Niesen*) bis zum Mannschaftstransporter DURO der Schweizer Armee, der am anderen Ende des Landes in Kreuzlingen produziert wird.

Das Matterhorn ist so zweifellos der wichtigste Berg der Schweiz, auch wenn er nicht der höchste ist. Je nach Zählung kommt er erst an vierter oder sechster Stelle. Unter diesem Aspekt hat die Schweiz eine Gemeinsamkeit mit dem großen Nachbarn im Norden, wo die Zugspitze (2963 m) der höchste Berg ist, aber der Watzmann (2713 m, an sechster Stelle) ist durch seinen Mythos bedeutender – von der Watzmann-Familie bis zu dem bekannten Spontispruch: »Weg mit dem Watzmann, freie Sicht aufs Mittelmeer!«

Weniger bekannt ist die Herkunft des Namens Matterhorn. Das Stanserhorn ist das Horn oberhalb von Stans, und das Matterhorn ist das Horn oberhalb von – ja von was?

Das verweist auf die frühere Form des Ortsnamens, der bis ins 18. Jahrhundert Zur Matt oder eben Zer Matt geschrieben wurde. Und der Name der Berges wurde damals auch in zwei Wörtern geschrieben: Matter Horn. Die Einheimischen sagen in ihrer Mundart einfach »das Hore«, im Oberwalliser Dialekt heißt es »das Horu« – der Zusatz erübrigt sich hier. Auf der anderen, der »romanischen« Seite heißt das Matterhorn Cervino oder Mont Cervin. Die Herkunft wird dort erklärt mit dem lateinischen »mons silvanus« (»bewaldeter Berg« – auf die bis in höhere Lagen bewaldete Südseite bezogen), es gibt aber auch andere Herleitungen.

Zum Mythos des Matterhorns gehört auch der »Wettlauf« um die Erstbesteigung zwischen Schweizern (und Engländern) von Norden und Italienern von der Südseite. Dabei ist Whymper mit seiner Seilschaft und den Zermatter Bergführern auf das Matterhorn gestiegen, während Carrel den Cervino bestiegen hat. Seitdem haben (bis 2011) weitere 500 Bergsteiger das Matterhorn nicht überlebt. Etwa 3500 steigen jedes Jahr hinauf und kommen auch wieder runter.

Gemeinde Zermatt, www.zermatt.ch

Matterhorn Gotthard Bahn, www.matterhorngotthardbahn.ch

Konditorei Fuchs, www.fuchs-zermatt.ch



Eiger, Mönch & Jungfrau

Von vielen Aussichtspunkten im mittleren und westlichen Mittelland wird nicht mit dem Jungfrau-Blick geworben, sondern mit dem Blick auf »Eiger, Mönch & Jungfrau« – meistens mit dem »einmaligen Blick« auf diese Berggruppe. Das war im 19. Jahrhundert, als etwa der Kurbetrieb auf dem *Weissenstein* seine erste Blütezeit hatte, noch nicht so. Damals hatte der Mönch noch keinen Namen, unter dem er außerhalb der Region bekannt war, und das Massiv wurde zwar schon als solches wahrgenommen, aber es gab noch keinen Namen dafür. Erst im Lauf des 20. Jahrhunderts hat es sich durchgesetzt, dieses Bergmassiv als »Dreigestirn« zu bezeichnen. Der Begriff kommt aus dem rheinischen Karneval, wo die Sitzungen von dem Dreigestirn aus Prinz, Bauer und Jungfrau geleitet werden. In den Alpen gibt es Dreigestirne auch im Allgäu und um den Ortler, aber das im Berner Oberland ist inzwischen das bekannteste. Heute werden Eiger, Mönch & Jungfrau so in einem Atemzug genannt, dass sie ein unzertrennliches Trio sind. Wie bei anderen Berggruppen, bei denen eine Zahl im Namen ist (z.B. bei den Churfürsten), könnte man weiterzählen – wenn man etwa vom *Niederhorn* aus hinüberschaut. Hier geht die Bergkette fast in gleicher Höhe nach Südwesten weiter: Gletscherhorn, Mittaghorn, Grosshorn, Breithorn (alle über

3700 m), etc. Aber die vielen Hörner würden schon rein gruppendynamisch nicht zu den drei Personen passen.

Von wo man das Dreigestirn am besten sieht, können Sie beim Niederhorn lesen: *Gurten* und *Weissenstein* liegen relativ genau in der Richtung, in die die drei Berge »schauen«. Der Kreis der Berge und Orte, von denen aus sie überhaupt als drei nebeneinanderstehende Berge zu erkennen sind, ist viel weiter, etwa von *La Dôle* bis zum *Zürichberg*, im Nahbereich vom *Schilthorn* bis zum *Faulhorn*. Von Bergen wie dem *Säntis* im Nordosten der Schweiz sind sie auch zu sehen, sie sind aber kaum zu erkennen, weil sie praktisch hintereinander stehen.

Die Jungfrau

Eines der beliebtesten Bilder der Jungfrau (4158 m) zeigt eine weiß bekleidete Frau am Hang der Jungfrau liegend, die ganz wörtlich von vier Bergsteigern bestiegen wird. Mit den weißen Tüchern ist die Frau gerade so bedeckt, dass das Bild noch von Facebook akzeptiert würde. Die Postkarte vom Anfang des 20. Jahrhunderts, aus der Blütezeit des Alpinismus und Bergtourismus im Berner Oberland, wird als Reproduktion heute noch in den Souvenirläden gut verkauft.

Der Name des Berges bietet sich dafür an, ihn zweideutig wörtlich zu nehmen, zumindest für Alpinisten alter Schule, die sich bei Herrenabenden rühmen, die Jungfrau bestiegen zu haben. Dabei hat der Bergname hier eine ganz unschuldige Herkunft: Seit dem frühen 13. Jahrhundert gab es in Interlaken ein Frauenkloster, das in seiner Blütezeit um die 300 Nonnen umfasste, schon 1484 wurde es aufgehoben – unter anderem »wegen Unordnung und Sittenlosigkeit«. Das Kloster hatte im Bereich der Wengernalp (heute eine Bahnstation zwischen Lauterbrunnen und der Kleinen Scheidegg) eine Alp, die früher »Jungfrauenberg« genannt wurde. Von der Alp wurde der Name schon im

16. Jahrhundert auf den Gipfel darüber übertragen (erster Beleg 1577), weil dieser schon damals als markant wahrgenommen wurde. Später wurde der Name mit einer romantischeren Interpretation auch auf die »jungfräuliche Reinheit« des Eispanzers bezogen, der den Gipfel umgibt.

Die Jungfrau hat zwar einen größeren Abstand zum Mönch, aber sie ist von ihrer Form her nicht so markant, dass man sie ohne die Umgebung erkennen würde. Was beim Matterhorn die Form ist, das ist deshalb bei der Jungfrau der Name, durch den sie zum Markenzeichen der ganzen Region gemacht wurde. Und das ist in den letzten Jahrzehnten immer weiter ausgebaut worden, immer mehr wird mit dem Namen Jungfrau vermarktet und verkauft:

Die Bahngesellschaft, die das ganze Gebiet zwischen Harder Kulm und Jungfraujoch, zwischen Mürren und First bedient, heißt »Jungfraubahnen«. Sie ist zugleich auch die Tourismusorganisation für das ganze Gebiet des östlichen Berner Oberlandes – und beide findet man auf der Website »jungfrau.ch«. Die Zeitung für den Raum Interlaken heißt »Jungfrau Zeitung« (erscheint zweimal wöchentlich, die Online-Ausgabe täglich aktualisiert). Die landwirtschaftliche Einkaufsgenossenschaft heißt »Landi Jungfrau AG«. Die Raiffeisenbank für Interlaken und Umgebung heißt »Raiffeisen Jungfrau Genossenschaft«. Eine Dienstleistungsfirma für alle Lebenslagen heißt »Jungfrau Services« (in Interlaken). Das sind nur ein paar Beispiele – wer sich nur ein paar Stunden in der Gegend aufhält und mit offenen Augen durch Interlaken geht, könnte die Aufzählung beliebig verlängern. Das östliche Berner Oberland ist *die* »Jungfrau Region«.

Der seit 1993 jedes Jahr im September veranstaltete »Jungfrau-Marathon« wird als der »schönste Marathon der Welt« beworben, nachdem zwei US-amerikanische Autoren ihn schon 1998 so charakterisiert hatten. Bei der Kleinen

Scheidegg erreicht er zwar nur etwa die halbe Höhe der Jungfrau, aber das genügt für den Namen.

Nicht ganz so lange, erst seit 1997, gibt es den Erotikladen in der zentralen Geschäftsstraße in Interlaken, der mit einem Argument wirbt, das hier schon fast unvermeidlich ist: »Letzter Sexshop vor der Jungfrau«/»Last Sex-Shop before the Jungfrau«.

Den Mythos der Jungfrau hat Daniel Anker mit dem Untertitel seiner Bergmonographie über die Jungfrau gut auf den Punkt gebracht: Sie ist der »Zauberberg der Männer«.

Das Jungfraujoch: Der Abstand zwischen Jungfrau und Mönch ist etwa doppelt so groß wie zwischen diesem und dem Eiger. Deshalb ist hier genug Platz für das Jungfraujoch (3454 m) mit all seinen Attraktionen. Die größte davon ist die Jungfrauabahn selbst, die von 1896 bis 19012 erbaut wurde und durch die Höhe und die aufwendige Streckenführung eine mindestens so große technische Leistung war wie der Gotthard-Tunnel, der eine Generation früher fertiggestellt wurde. Aber heute genügt es nicht mehr, möglichst viele Besucher in diese Höhe zu bringen, man muss ihnen auch einiges bieten: der höchstgelegene Bahnhof und die höchstgelegene Poststation Europas, der Blick auf das Eismeer von der gleichnamigen Station und der Gang durch den künstlich im Gletscher angelegten Eispalast, die Aussichtsplattform auf der Sphinx und der »Snow Fun Park« – und zum Einkaufen die »Top of Europe Shops«.

Der Mönch

Der Name des Mönchs (4107 m), des mittleren der Berge des Trios, wird gelegentlich mit der Jungfrau in Verbindung gebracht, weil das zu den Assoziationen bei der Jungfrau zu passen scheint. Die Erklärung ist aber viel prosaischer: Auf den Alpweiden am Nordwestfuß des Berges, in der

Nähe der Kleinen Scheidegg, haben früher Walache (kastrierte Hengste) den Sommer verbracht. Diese wurden auch »Münche« genannt, die Alpen entsprechend dann »Münchenalpen«, über diesen war der Münchenberg, aus dem dann der Münch oder eben Mönch wurde. Dieser Name kam erst Ende des 18. Jahrhunderts auf, lange nach den Namen der beiden Nachbarn, und erst seit 1860 ist der Berg unter diesem Namen in der Schweizer Landeskarte.

Hinter dem Mönch (von Interlaken aus gesehen) ist die Mönchsjoche-Hütte (3657 m), die vom *Jungfraujoche* aus durch einen 2,5 Kilometer langen, gut gepfadeten Weg über den Gletscher bequem zu erreichen ist. Tagsüber ist sie ein beliebtes, von der Jungfrau-Bahn empfohlenes Ziel der Jungfraujoche-Touristen, nachts sind die Alpinisten dann unter sich, alleine in der Eismwelt der drei Gletscher, die sich dann zum Großen Aletschgletscher vereinigen.

Der Eiger und seine Nordwand

Der Eiger (3967 m) ist der niedrigste der drei Berge, er war bisher schon 30 Meter unter der magischen Viertausender-Marke, und durch eine neuere Messung wurde seine Höhe noch um 3 Meter reduziert. Sein Name ist weder selbsterklärend wie andere in der Gegend, noch weckt er irgendwelche Assoziationen. Er hätte also die besten Voraussetzungen, um einer von vielen Bergen des Berner Oberlands zu sein – wenn er nicht die Nordwand hätte, die ihn seit den 1930er Jahren berühmt-berüchtigt macht.

Die plausibelste Erklärung des Namens ist über den im Mittelalter in der Gegend verbreiteten Personennamen »Aiger«. Ein Mann mit diesem Namen hatte eine Alp am Nordhang des Berges, die dann »Aigers Geissberg« genannt wurde. In einer Verkaufsurkunde wurde der Berg mit diesem Namen erwähnt: »am Berg der Eiger genannt wird« (ad montem qui nominatur Egere). Das ist eine übliche Namensbildung, aber das Besondere dabei ist das Alter,

denn der Eiger hat damit den zweitältesten Bergnamen der Schweiz – nur der Name des Bietschhorns (südlich des Löt-schentals) ist schon im Jahr 1233 belegt.

Vom Mittelland aus gesehen, ist der Eiger der linke Eckpfeiler des Dreigestirns. Touristisch liegt er buchstäblich im Schatten des Mönchs, aber durch die Jungfrau-bahn ist der Berg mit der Jungfrau verbunden: An der Ostseite des Eigers hat die Bahn die Station Eismeer, an der die Züge ein paar Minuten lang halten, damit die Passagiere durch große Fenster in die Fels- und Eiswelt hinausschauen können. Die Station Eigerwand an der Nordseite wurde 2016 aufgegeben, um die Fahrzeit zu reduzieren und um die Besucher in kürzeren Rhythmen aufs Jungfraujoch zu bringen.

Die über 1800 Meter hohe **Eiger-Nordwand** ist wohl die bekannteste der großen Wände in den Alpen. Das liegt einerseits an den Dramen, die sich hier abgespielt haben, von den ersten misslungenen Durchsteigungen bis zu Unfällen in neuester Zeit, andererseits an der Erfolgsgeschichte, die hier geschrieben wurde: immer schneller und immer schwieriger. Außerdem ist diese nicht so abgelegen wie andere große Wände, und von der Kleinen Scheidegg bis Grindelwald ist die Nordwand direkt zu sehen. Das hat der Schriftsteller Sylvain Jouty als ein großes Freilichttheater beschrieben, mit den Bergsteigern als Schauspieler in der Wand und dem Publikum im Zuschauerraum auf der Kleinen Scheidegg.

Wer noch näher dran sein will, kann seit den 90er Jahren vom »Eiger-Trail« am Fuß der Wand entlanggehen und die Bergsteiger beobachten, die mehr oder weniger hoch in der Wand hängen oder hinaufkrabbeln. Den Rekord im Speed-Bergsteigen schaffte Ueli Steck im November 2015 in 2 Stunden und 22 Minuten – das ist etwas länger, als man für die sechs Kilometer des Eiger-Trails braucht.

Wer auch diese horizontale Anstrengung scheut, kann sich die alten Filme oder neueren Dokumentationen anschauen. Seit 1936 sind neben den etwa 50 literarischen Werken eine ganze Reihe von Dokumentar- und Spielfilmen produziert worden, von Luis Trenker bis zu der Dokumentationsendung »Eiger live«, bei der im September 1999 vier Bergsteiger für das Schweizer Fernsehen bei ihrem zweitägigen Aufstieg gefilmt wurden.

Gemeinde Interlaken, www.interlaken.ch

Tourismuseum Interlaken, www.tourismuseum.ch,

Hotel Victoria-Jungfrau, www.victoria-jungfrau.ch

Jungfraubahnen, www.jungfrau.ch

Jungfrau Zeitung, www.jungfrauzeitung.ch



Luzern & Vierwaldstättersee: Pilatus

Berge sehen eigentlich alle gleich aus, mit zwei Grundformen: Entweder sie sind ein Zacken, oder sie sind ein Buckel – alles andere sind Varianten. Der Pilatus zeigt eine ganz besondere Variante: Hier sind es drei, vier oder fünf Zacken – je nach dem wie man zählt und von welcher Seite man das Massiv anschaut. Der Pilatus sieht ziemlich zerrissen aus, und gerade daran erkennt man ihn auch aus größerer Entfernung. Auf diese Form bezieht sich auch der älteste bekannte Name, der schon in einem Dokument aus der Zeit um 1100 belegt ist: »Fractus Mons« (der gebrochene Berg). Dieser Name hat sich bis heute erhalten in der Station »Fräkmüntegg« (1415 m), an der man von der Gondelbahn von Kriens her in die Luftseilbahn zum Pilatus umsteigt.

Der heute verbreitete Name »Pilatus« ist für einen Bergnamen auch schon alt und hat sich mit Sagen und Legenden gegenüber dem alten durchgesetzt. Dabei hatte dieser zunächst gar nichts Mythologisches, er war einfach eine Beschreibung des Massivs unterhalb der gebrochenen Gipfelzone: Im 14./15. Jahrhundert hieß der Berg auch »Mons pileatus«, also der mit Pfeilern durchsetzte Berg, was man sich über die Eselsbrücke der Pilaster (griechische Wandpfeiler) gut merken kann. Diese Bedeutung wurde dann bald darauf durch die vielzitierte Legende überlagert: Der

römische Statthalter Pilatus sei nach seinem Tod auf langen Umwegen zum Pilatus gekommen und hätte schliesslich in einem Bergsee bei der Oberalp (3 km westlich vom Tomlishorn) seine endgültige Ruhe gefunden. Um den Geist des Pilatus dort nicht zu stören, hat der Stadtrat von Luzern das Verbot erlassen, den Berg zu besteigen. Im 16. Jahrhundert, in der Zeit des Humanismus, haben zwei bedeutende Gelehrte eine Ausnahmegenehmigung bekommen: zuerst 1518 der St. Galler Vadian (Joachim von Watt), dann 1555 der Zürcher Conrad Gessner. Ihre naturkundlichen Beobachtungen haben maßgeblich dazu beigetragen, dass 1594 das Bergsteigverbot aufgehoben wurde. Zur Absicherung musste aber auch der Pilatussee trockengelegt werden.

Es gibt auch noch eine dritte Herleitung bzw. Interpretation des Namens: Das lateinische Wort »pilleatus« bedeutet »mit einer Kappe versehen«, was sich auf die Wolken bezieht, die den Gipfel oft wie eine Mütze bedecken. Dazu gibt es auch die Wetterregel: »Hat der Pilatus einen Hut, bleibt im Land das Wetter gut.«

Im Vergleich zur Rigi hat der Tourismus auf dem Pilatus relativ spät angefangen – die größere Höhe und der felsige Charakter war dabei schon entscheidend. Das Hotel Bellevue, mit Blick auf Luzern und den See, wurde 1860 eröffnet, es war aber fast 30 Jahre lang nur zu Fuß erreichbar. Wer es sich leisten konnte, ließ sich hinauftragen, wie Königin Viktoria von England 1868. Erst 1889 wurde die Pilatusbahn von Alpnachstad auf den Gipfel eröffnet, die mit der damals neuesten Zahnradtechnik gebaut wurde. Sie ist seitdem und bis heute mit einer Steigung von bis zu 48% die steilste Zahnradbahn der Welt, und solche Rekorde sind immer auch ein bedeutender Tourismusfaktor. Es ist einfach ein anderes Erlebnis, von dem man dann nach der Reise berichten kann, wenn man mit so einer historischen Bahn (Wagen von 1937, 1954 und 1967) hinaufgefahren ist, als wenn man mit einer der vielen Seilbahnen

auf einen Berg geschwebt ist. Seit 1956 ist der Pilatus auch mit der Gondelbahn von Kriens nach Fräkmüntegg und der Luftseilbahn von dort zum Gipfel erreichbar. Bei Touristen beliebt ist die Kombination der beiden Bahnen als Rundreise.

Beim Pilatus ist die Aussicht so vielgestaltig wie die Ansicht. Um das ganze Panorama zu haben, müsste man auf mehrere Gipfel steigen, weil immer einer der anderen einen Teil verdeckt. Der wichtigste Blick ist aber der auf den Vierwaldstättersee, der von hier wie ein See mit fünf Armen erscheint, wie ein etwas unproportionierter Seestern. Von hier zeigt sich auch, dass er der mit Abstand höchste Berg ist, der direkt von den Ufern dieses Sees aufsteigt. Nach Norden hin ist alles niedriger, im Süden des Sees sind erst die Berge um Engelberg höher, und im Osten ist die Rigi mit mehr als 300 Metern Abstand deutlich niedriger – man kann gut über sie hinwegsehen zu den Bergen der Ostschweiz, zu *Säntis* (genau hinter der Rigi) und *Alvier*.

Die beiden Hotels, mit denen die meisten Touristen sich begnügen, stehen zwischen den beiden Hauptgipfeln Esel (2119 m) und Oberhaupt (2106 m). Die Bahngesellschaft wirbt mit »Übernachten Sie auf 2132 m.ü.M. ...«, das muss man aber nicht so genau nehmen. Die Bergstation der Pilatusbahn mit dem Hotel Pilatus Kulm ist auf 2073 Metern, und 2132 Meter war die frühere Höhenangabe des Gipfels – und das sind genau 7000 Fuß, deshalb wird es für die internationalen Touristen beibehalten (so die Erklärung der Seilbahngesellschaft). Der höchste Gipfel, das Tomlishorn (2128,5 m), ist etwas abseits, etwa einen Kilometer südwestlich, aber er ist auch nur zehn Meter höher als der Esel. Der Spaziergang lohnt sich, denn auch hier entwickelt sich die Zahl der Tiere umgekehrt proportional zur Zahl der Wanderer, je weiter man sich von den Bergbahnstationen entfernt. Die Namen der weiteren Gipfel in der Richtung

sprechen für sich: Gemsmättli (nicht »Gämsmättli«!), Widerfeld, Gnepfstein, ...

Wer nicht die Möglichkeit hat, auf den Pilatus zu steigen oder fahren, kann ihn sich immerhin auf den Bildschirm holen: Die Webcam auf dem Esel ist eine der wenigen, die sich drehen und so ein Rundum-Panorama zeigen. Bei winterlichem Nebel oder Hochnebel kann sie schön die Sonne in die Stube bringen. Mit seiner Höhe ist der Pilatus immer über dem Nebelmeer, es kann nur passieren, dass er gerade in einer Wolke steckt.

Pilatusbahn, www.pilatus.ch



Die Rigi – ungekrönte Königin der Berge

Selbst im Thurgau, der nicht für herausragende Berge bekannt ist, gibt es einen »Rigi«, wenn auch nur einen kleinen. Auf einer Anhöhe südlich von Bottighofen, etwa 60 Meter über dem Bodensee, war seit der vorletzten Jahrhundertwende die Gartenwirtschaft »Klein-Rigi«, inzwischen ist es nur noch ein Wohnhaus mit diesem Namen an der Fassade. Von dem Wander- und Radweg, der daran vorbeiführt, sieht man immer noch schön über den nahen See hinweg auf das deutsche Ufer mit Konstanz und Meersburg. Das ist natürlich nicht vergleichbar mit der Aussicht von der Original-Rigi, aber als Name einer Wirtschaft ist es attraktiver als die meisten anderen Namen. (Ähnlich verhält es sich mit der Schweiz, von der es in der ganzen Welt über 200 »Kopien« gibt.) So gibt es in der ganzen Schweiz und sogar im süddeutschen Ausland Berge, die mit dem Attribut »Rigi« bezeichnet werden: der Hohe Kasten als »Rigi der Ostschweiz«, der Piz Mundaun als »Bündner Rigi, der Hohe Peißenberg in Oberbayern als »Bayerischer Rigi« etc. – der Name Rigi steht prototypisch für einen markanten Aussichtsberg.

Der Tourismus auf der Rigi hat schon im späten 18. Jahrhundert angefangen, und das war auch der Aus-

gangspunkt des Bergtourismus in der Schweiz. Die Rigi hatte im Vergleich zu anderen Bergmassiven auch die besten Voraussetzungen, um touristisch erschlossen zu werden: Das Bergmassiv der Rigi liegt am Nordrand der Alpen, ist relativ nah bei Zürich und konnte deshalb schon früh leicht erreicht werden. Mit knapp 1800 Metern hat die Rigi fast noch Mittelgebirgscharakter, außer einigen felsigen Stellen, dadurch konnten fast von allen Seiten her Bergbahnen gebaut werden. Durch die drei wichtigsten Gipfel – Kulm (1795 m), Scheidegg (1656 m) und Hochflue (1698 m) – mit ihren steileren und flacheren Seiten ist das Massiv aus allen Richtungen erkennbar. Von jedem dieser Berge sieht man Teile des verwinkelten Vierwaldstätter Sees, der von seiner Form her einmalig in Mitteleuropa und den Alpenländern ist – durch den Besuch der drei sieht man in der Summe den ganzen See.

Zur Vorgeschichte des Rigi-Tourismus gehört die Quelle bei der St. Michaelskapelle Rigi-Kaltbad (1400 m), die seit 1585 geweiht war und seitdem als Heilquelle besucht wurde. Um 1700 gab es dort schon ein Wirtshaus, in dem die Pilger unterkommen konnten. Auf der Kulm wurde schon 1816 ein erstes Gästehaus erbaut, das nach der Eröffnung der Bahn, fast 60 Jahre später, durch das Grand-Hotel mit 300 Betten ersetzt wurde.

Die Erschließung mit Bahnen erfolgte fast gleichzeitig von beiden Seiten, von der Luzerner Südwestseite und von der Schwyzer Nordostseite. Die Zahnradbahn vom Schiffshafen Vitznau am Vierwaldstätter See zum Kaltbad war 1871 als erste fertig (1871 dann zum Gipfel) und wirbt seitdem damit, die erste Bergbahn Europas zu sein. Die Bahn vom Bahnhof Arth(-Goldau) kam 1875 dazu. Um den Berg mit den neuen Bahnen bekanntzumachen, war es für die Rigi ein glücklicher Zufall, dass Mark Twain bei seiner Europareise 1878 hier Station machte und – obwohl es die Bahn schon gab – zu Fuß aufstieg und darüber ein

ganzes Buch veröffentlichte: »A Trip to Mt. Rigi«. Seit 2011 können die Besucher, die sich entsprechend Zeit nehmen, auf dem »Mark Twain-Themenweg« von Weggis aus auf seinen Spuren auf den Berg steigen. Für den Aufstieg sind fünf Stunden angegeben – Mark Twain war drei Tage lang unterwegs und hatte entsprechend viel zu schreiben.

So ist die Rigi schon früh zur »Königin der Berge« geworden – nicht durch ihre Höhe, sondern durch andere Vorteile, mit denen sie im Vergleich zu anderen Bergen punkten konnte. Der Beiname wird immer wieder mit der Etymologie des Namens in Verbindung gebracht, aber das »Regina Montium« ist eine volksetymologische Interpretation – der Name kommt von den Riginen, den geologischen Schichtungen, die an der Nordseite zu sehen sind.

Mit Seilbahnen ist die Rigi seit den 50er Jahren erreichbar, zuerst von Kräbel (oberhalb von Goldau) 1953 zur Scheidegg, dann 1968 von Weggis zum Kaltbad. Dort wird heute in dem Mineralwasser nicht mehr kalt gebadet, sondern in auf 35° gewärmtem Wasser, und man badet nicht mehr bei der Quelle, sondern in einem Openair-Becken mit Sicht zu den gegenüberliegenden 3000ern um den Titlis. Seit dem großen Um- und Neubau 2012 ist die Architektur von Bad und Hotel von Mario Botta, der auch auf anderen Bergen tätig war (*Monte Generoso*, *Monte Tamaro* und *Sex Rouge*).

Was bei Städten heute selbstverständlich ist, gibt es bei Bergen nur selten: Die Rigi ist einer der wenigen Berge mit einem »Partner-Berg« in einem anderen Land. Dabei waren die Rigibahnen durchaus wählerisch und sind 2009 eine Bergpartnerschaft mit einem deutlich höheren und weit entfernten Berg eingegangen: Der Emei Shan (Mount Emei) in Zentralchina ist 3099 Meter hoch, einer der vier heiligen Berge des chinesischen Buddhismus und gehört seit 1996 zum UNESCO-Weltkulturerbe. Bei einer solchen Bergpartnerschaft werden nicht Ringe, sondern Felsen aus-

getauscht, deshalb können die Besucher des Rigi Kulm seit 2015 auf dem Gipfel, am Fuß des Sendemasts, einen acht Tonnen schweren Basaltfelsen vom Emei Shan bestaunen. Wie bei den Städtepartnerschaften dient auch diese nicht nur der Freundschaft, sondern auch dem Tourismus. Der Emei Shan hat mit 2,5 Millionen Besuchern etwa viermal so viele wie die Rigi, die Zahl der chinesischen Touristen auf der »Königin der Berge« steigt seitdem aber ständig.

Urmiberg: Die Hangterrasse in einer Höhe von 1000 bis 1395 Metern an der Südostseite der Rigi gilt als Hausberg von Brunnen SZ. Der Berg ist durch eine Luftseilbahn zum Bergrestaurant Timpelweid (1128 m) erreichbar, aber auch auf mehreren Wanderwegen. Der Timpel ist der Ort auf der Rigi, von dem aus man genau in den Urnersee sieht, bis zur Mündung der Reuss in den See. Der Urmiberg ist 2017 auch durch das Buch »Gipfeltreffen. Wiedersehen auf dem Urmiberg« der Schwyzer Autorin Blanca Imboden bekannt geworden.

Rigi Bahnen, www.rigi.ch

Hotel Rigi Kaltbad, <http://hotelrigikaltbad.ch>



Der Gotthard prosaisch: Pass, Tunnel und Berge

Die Schweiz hat zwei Wasserschlösser, im geographischen Sinn – Schlösser mit einem Wassergraben außenherum gibt es natürlich auch ein paar, von Hagenwil bis zum Chateau de Chillon. Beim »Wasserschloss der Schweiz« bei Brugg fließt das Wasser aus der halben Schweiz zusammen, beim Gotthard-Massiv fließen dagegen vier Flüsse auseinander, in die vier Himmelsrichtungen: die Reuss nach Norden, der Vorderrhein nach Osten (beide mit dem Rhein zur Nordsee), der Ticino nach Süden (zur Adria) und die Rhône nach Westen (zum westlichen Mittelmeer). Beim Bau der Alpen hat es aber nicht so geklappt, dass die vier alle von einem Berg wegfließen, deshalb ist das »Wasserschloss Europas« beim Gotthard aufgeteilt zwischen zwei Wasserscheidpunkten, zwei Berge, die etwa 15 Kilometer voneinander entfernt sind: der Piz Alv (2769 m) und der Punkt 3024 beim Pizzo Pesciora. Ziemlich genau zwischen diesen beiden ist der Gotthardpass.

Der Gotthard ist das ganze Ensemble: der Pass und das Bergmassiv mit den einzelnen Bergen, der Straßentunnel und die beiden Eisenbahntunnel. Dabei ist die Sache mit den Flusssystemen nicht nur für die Landkarte interessant, sie hat sich auch auf die Verkehrswege ausgewirkt: Zwischen

der Innerschweiz und Mailand war der Gotthard die direkteste Verbindung – man musste nur durch die Schluchten der Reuss, zwischen dem Vierwaldstättersee und dem Gotthard, kommen. Dafür wurde die Straße seit dem Ausbau des Saumwegs im 13. Jahrhundert immer weiter ausgebaut.

Technisch anspruchsvoller war die Eisenbahn, für die mehr Kunstbauten nötig waren als bei der Straße, die an steilen Stellen mit Serpentinafen gebaut werden kann. Der 15 Kilometer lange Eisenbahntunnel zwischen Göschenen und Airolo wurde von 1872 bis 1882 erbaut. Er war damit der zweite längere Alpentunnel, nach dem 12,2 Kilometer langen Mont-Cenis-Tunnel (1857–1871), bei dem zum ersten Mal pneumatische Bohrhämmer und elektrisch gezündete Sprengladungen eingesetzt werden konnten. Der Tunnel wurde von Deutschland und Italien zu gleichen Teilen subventioniert, was bei Tunnelprojekten des 21. Jahrhunderts kaum vorstellbar wäre. Mit geringfügigen Änderungen ist dieser Tunnel heute noch in Betrieb und bleibt es auch nach der Eröffnung des Gotthard-Basistunnels zum Fahrplanwechsel im Dezember 2016. Der Bau des neuen Tunnels hat mit 16 Jahren deutlich länger gedauert, geringer war vor allem die Zahl der beim Bau eingesetzten Arbeiter und Ingenieure. Der alte Tunnel wurde jetzt zum Scheiteltunnel umdefiniert und wird als »Bergstrecke« weiterhin im Stundentakt befahren. Für den Auto- und Lastwagenverkehr wurde die Gotthard-Route erst 1980 mit der Eröffnung des Gotthard-Straßentunnels (16,9 km) wirklich attraktiv, da er wie die Bahn auch die Schöllenschlucht unterfährt und den Fahrern die 24 Haarnadelkurven der Tremola-Strecke erspart.

Durch die Tunnel ist die Fahrt in den Süden (oder für die Tessiner in den Norden) immer kürzer geworden, aber vom Gotthard bekommt man dadurch immer weniger zu sehen. Glücklicherweise werden dafür auch die Möglichkeiten des langsamen Reisens immer weiter ausgebaut.

Die Reise mit historischen Postkutschen über den Pass wird schon länger angeboten – »Reisen wie vor 150 Jahren!«: von Andermatt in fünf Stunden nach Airolo, dazu zwei Stunden Aufenthalt auf dem Pass, für Mittagessen und Museum – ein exklusives und nostalgisches Vergnügen. Die Kutsche fährt an der Südseite des Passes auf der Tremola-Straße, die schon um 1830 erbaut wurde und damit ein historisches Bau- und Verkehrsmuseum der Schweiz ist, das längste der Schweiz. Erst 1941 war sie durchgehend gepflastert, und vielleicht müsste man mit einer alten Vespa oder Lambretta über die alte Passstraße fahren, um sie authentisch zu erleben.

Wer den Gotthard-Pass wirklich kennenlernen will, sollte sich auch Zeit für den Pass selbst nehmen. In der Alten Sust von 1834 neben dem Hospiz ist das Museo Nazionale del San Gottardo, das die vielfältige Verkehrsgeschichte des Passes zeigt. Seit dem Umbau des Hospizes 2005 kann man auf dem Pass auch in historischen Mauern ganz modern und zeitgemäß übernachten. Etwas preiswerter geht es nebenan im Albergo San Gottardo.

Wer auf dem Pass ist, sollte auch weitergehen, um ihn mit etwas Distanz von oben zu sehen. Der »Hausberg« des Passes trägt den schönen Namen Monte Prosa (2738 m) und ist gerade einen Kilometer (Luftlinie) nordöstlich des Hospizes. Fast genau unter dem Gipfel geht der Straßentunnel unten durch, etwa 1600 Meter tiefer. Der Berg hat ein Pendant auf der anderen Seite, das mit 2739 Metern fast gleich hoch ist, nur etwas weiter weg (2 km südwestlich). Unter diesem Berg geht kein Tunnel hindurch, und er heißt auch nicht etwa »Monte Poesia«, sondern ganz prosaisch und kurz »Fibbia«, die Schnalle (vgl. die Fibel). Zur zweiten Reihe der Gotthard-Berge gehören im Südwesten der Pizzi Lucendro (2963 m – so hoch wie der höchste Berg Deutschlands) und im Nordosten der Pizzo Centrale (2999 m), der tatsächlich in der Mitte der Schweizer Alpen ist: jeweils 145 Kilometer Luftlinie zum Grand Gol-

liat (3238 m) beim Grossen St.-Bernhard und zur *Dreispachenspitze* beim Umbrailpass. Jenseits dieser Gipfel erreichen die Berge Höhen über der 3000er-Grenze, der höchste des ganzen Massivs ist der Pizzo Rotondo (3192 m), der trotz seines Namens ziemlich spitz ist.

Beim Erwandern der Passlandschaft sieht man auch, wie durchlöchert und unterkellert der Gotthard ist. Hier wäre das letzte Rückzugsgebiet der »Reduit«-Strategie des Zweiten Weltkriegs, wenn die Schweizer Armee fast alles aufgegeben hätte. Erst nach dem Ende des Kalten Kriegs wurden die vielen Bunker öffentlich bekannt, die Gotthardfestung war sogar bis 1998 offiziell in Betrieb. Inzwischen sind einige auch für das Publikum zugänglich. Die ehemalige Festung San Carlo unterhalb der Lucendro-Staumauer wurde zum Seminar- und Wellnesshotel »La Claustra« umgebaut.

Wer das Gotthard-Massiv wirklich ganz erleben und erfassen will, muss sich länger auf den Weg machen. Seit August 2012 kann man auf dem »Vier-Quellen-Weg« in fünf Etappen vom Oberalppass bis zum Rhône-Gletscher beim Furkapass wandern und dabei an den Quellen der vier oben erwähnten Flüsse die Füße im Wasser baumeln lassen.

Touristische Website, www.passosangottardo.ch und <http://st-gotthard.com>

Vier-Quellen-Weg, www.vier-quellen-weg.ch

Festungsmuseum, www.sasso-sangottardo.ch

La Claustra, www.claustra.ch (nicht aktuell: Stand ca. 2012!)

Programm San Gottardo (der Kantone UR, GR, TI und VS), www.gottardo.ch

Nützliches Wissen:

In der Schweizer Umgangssprache bedeutet »Airolo Göschenen« soviel wie »die Ohren auf Durchzug stellen«, also etwas hören aber ignorieren.

Patrick Brauns, geb. 1955, ist Autor, Journalist und Texter.

Seine ersten Hausberge waren in München (Trümmerberg) und im Taunus, bevor er zum Studium an den Bodensee gezogen ist, in Sichtweite von Säntis und Hörnli.

Schon in seinem Studium der Sprach- und Politikwissenschaften interessierte er sich für Sprachen von Bergvölkern wie Berber und Bündner, für den Einfluss der Politik auf Sprachen und andere Grenzthemen.

Seine Bücher über die Bodensee-Region versteht er als Sachbücher, die man auch als Reiseführer benutzen kann. Daneben hat er in den letzten 20 Jahren einige Berge-Bücher geschrieben: über thematische Wanderwege in den Alpen (1998), über Bergnamen und -sprachen (»Die Berge rufen«, 2002) und die markantesten Berge Baden-Württembergs (»Gipfelglück«, 2012).

Durch die jahrelange Arbeit für Schweizer Medien kennt er die Pendenzenberge in allen Höhenlagen. Bei den realen Schweizer Bergen geht er von unter 1000 bis über 3000 Meter, solange die Wege noch schräg sind, nicht senkrecht. Als Grenzgänger sieht er sie mit Nähe und Distanz.

www.patrickbrauns.net

50 Berge, die Sie kennen müssen, um die Schweiz zu verstehen

Die Berge gehören zu den »Kernkompetenzen« der Schweiz - für die Schweizer selbst wie auch für die Besucher des Landes. Dieses Buch zeigt Besuchern, mit welchen Bergen sie das Land am besten kennenlernen, und bietet Einheimischen wertvolle Infos, die sie so noch nicht kannten.